

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltenen Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Kummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Kummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 46.

Sonnabend, den 8. Juni 1912.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung, Gebühren-Ordnung

für die Leichenfrauen des 39. Leichenfrauenbezirks, umfassend den Ort Bretinig.

Für alle Bemühungen bei einer Leiche, namentlich für das Waschen, Ankleiden und Eintragen der Leiche, die Befestigung des Blumenschmuckes und die Begleitung zum Grabe, sowie für Erstattung der erforderlichen Anzeigen an das Standesamt, den amtierenden Geistlichen und den Gottesackervorsteher haben die Leichenfrauen des 39. Leichenfrauenbezirks folgende Gebühren zu erhalten:

- 8 Mk. — Pfg. für Erwachsene über 14 Jahren,
- 6 „ „ „ Knaben und Mädchen von 6—14 Jahren,
- 4 „ „ „ Kinder unter 6 Jahren.

Bei solchen Beerdigungen, deren Kosten die Armenkasse zu tragen hat, ist die Hälfte der vorstehenden Gebühren an die Leichenfrauen zu bezahlen.

Alle anderen als die hier und in der Instruktion für Leichenfrauen vorgesehenen Bestimmungen sind den Leichenfrauen, d. h. soweit sie nicht besonders bezahlt werden, nicht anzustimmen.
Bretinig, am 30. Mai 1912.

Der Gemeinderat.

Bekanntmachung.

In den Gehöften Nr. 36 und 152 in Großröhrsdorf ist die Maul- und

Vertilgung und Sächliches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 5. d. M. 1) Die Käufer des Gemeindefeldes bei der Flurvermessung haben die Kaufsumme für das Grundstück vom 1. Januar 1912 an mit 4 Prozent zu verzinsen. 2) Als Bauverwalter auf Jahr 1912 wird Herr Arthur Gebler gewählt. 3. Die Bauzeichnung von Emil Paul Schmidt auf Parzelle 509 S wird unter den im Bauprotokoll vorgeschriebenen Bedingungen genehmigt. Desgleichen auch die Andauten bei Nr. 118 und 102. 4. Von einer Beschwerdeschrift des Besitzers Nr. 900 wird Kenntnis genommen und Bescheid gefasst. 5. Eine Eingabe, Herabsetzung der Besitzveränderungsabgaben betreffend, kann nicht berücksichtigt werden. 6. In Bezug auf die Beschwerde des Herrn D. R., die Verwendung der Sparfassenüberschüsse betreffend, kommt der Gemeinderat gegen zwei Stimmhaltungen zu dem Beschlusse, an der feierlich aufgestellten Verwendung festzuhalten. 7. wird Kenntnis genommen von einer Zuschrift, wonach die Prüfung der Spritzen durch den Herrn Branddirektor Gude in Pulsnitz in nächster Zeit, welche noch mitgeteilt wird, stattfinden soll. 8. Die königliche Amtshauptmannschaft soll ersucht werden, Auskunft darüber zu erteilen, wie weit die Angelegenheit mit dem Brunnenbau auf dem Charlottengrund gebieter ist. 9. wird eine Armenangelegenheit vorgetragen und darüber Beschluss gefasst.
Bretinig. Für die Verhandlungen vor dem königl. Schwurgericht Baugen im 3. Vierteljahr 1912 wurden u. a. auch Herr Gemeindevorstand Karl Julius Schöne in Richtenberg und Herr Fabrikbesitzer Paul Gebler in Bretinig als Geschworene durch das Los bestimmt.
Am Sonnabend vormittag 9 Uhr fand im Sitzungssaal der königl. Amtshauptmannschaft unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Geh. Regierungsrats v. Erdmannsdorff öffentliche Bezirksauskunft statt. Der Bezirksauskunft sahen u. a. folgende Beschlüsse: Genehmigung wurde erteilt zum 2. Nachtrage zum Ortsgesetz, die Anstellung, Dienst- und Ruhegehaltverhältnisse der berufsmäßigen Gemeindebeamten der Gemeinde Großröhrsdorf betr.; zur Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten seitens der Gemeinde Döhrn wegen Ueberquerung der Gemeindeflächen mit elektrischen Leitungsdrahten. Genehmigung wurde weiter erteilt zur Abtrennung von den Grundstücken Blatt 113

des Grundbuches für Hauswalde (Eigentümer Gutsbes. Arthur Edwin Fichte in Hauswalde); Blatt 146 des Grundbuches für Großröhrsdorf (Eigentümer Fabrikarbeiter Adolf Max Boden in Großröhrsdorf). Wegen Aufstellung eines Regulativs, die Gastwirtschaften mit weiblicher Bedienung im Bezirke der kgl. Amtshauptmannschaft Ramenz betr., wurde der Antrag einer Bekanntmachung beschlossen. Von einer allgemeinen Beschränkung der Polizeikunde soll abgesehen und diese nur für besondere in das Ermessen der Ortspolizeibehörde zu stellende Fälle in Aussicht genommen werden.

Königsbrück, 5. Juni. Eine Feuerbrunst suchte heute das Emailierwerk der Firma Reuter heim. Das Feuer brach um Mitternacht aus, nach wenigen Stunden standen die umfangreichen Fabrikgebäude, die bis auf die Grundmauern eingeschmort wurden, in Flammen. Etwa 400 Personen, Männer und Frauen, sind arbeitslos.

Ba u g e n, 6. Juni. Gestern mittag gegen 1 Uhr hat sich im Vorort Strehla das hier auf der Rättigstraße bedienete 17 Jahre alte Dienstmädchen Johanna Wegert von einem Güterzuge überfahren lassen. Dabei hat das Mädchen schreckliche Verletzungen erlitten; das linke Bein ist am Oberschenkel fast abgequetscht und beide Hüfte sind verstaumelt. Das Mädchen wurde bei vollem Bewußtsein in das Stadtkrankenhaus eingeliefert. Lebensklammer hat das Mädchen auf die Schienen geführt. Sie verkehrte mit einem Husaren, der zu dem gestrigen Abend stattgefundenen Eskadronsballe ein anderes Mädchen eingeladen hatte. Das Mädchen ist nachts seinen schweren Verletzungen erlegen.

Zwei junge Mädchen, die 16 Jahre alte Beate Wibe aus Loschwitz und die 18 Jahre alte Charlotte Kelling aus Baugen waren seit dem 21. Mai verschwunden. Trotz aller Bemühungen, ihre Spuren zu verwischen, hat man die Ausreiserinnen jetzt aufgefunden. Eine Dame des Detektivbureau's Jahnke war auf Veranlassung der Angehörigen der jungen Damen nach Italien gefahren, wohin die Spur der beiden führte, und konnte dort feststellen, daß sie sich auf einem von Genua abgehenden Dampfer nach Amerika eingeschifft hatten. Von der Südspitze Sardinien's, von Capo Sperone, wurde mittels drahtloser Telegraphie bei den im Mitteländischen Meere fahrenden Dampfern angefragt, ob sich auf ihnen die beiden jungen deutschen Mädchen befinden.

Klauenseuche ausgebrochen. Laut Anordnung von der kgl. Amtsh. Ramenz gehört der Ort Bretinig, mit Ausnahme der abseits gelegenen Ortsteile, zum Beobachtungsgebiete.

Aus dem Beobachtungsgebiete darf Klauenvieh ohne polizeiliche Genehmigung nicht entfernt werden. Auch ist das Durchtreiben von Klauenvieh und das Durchfahren mit fremden Wiederkehrgepannen verboten.
Bretinig, am 2. Juni 1912.
Der Gemeindevorstand.
Peyold.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige Kirschenpflanzung auf den hiesigen Gemeinde- und Rittergutsfluren soll

Sonnabend den 15. Juni d. J.

von nachmittags 6 Uhr im Gasthof zur Rose hier meistbietend gegen sofortige Zahlung und unter den vorher bekanntgegebenen Bedingungen verpachtet werden.
Bretinig, den 7. Juni 1912.
Peyold, Gemeindevorstand.

Dienstag den 11. Juni 1912

sollen in Bretinig 1 Schreibpult, 1 Dezimalwaage, 2 kl. Wagen, ca. 2 Mtr. Scheitholz und mehrere Posten Briketts gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Verammlung der Bieter vorm. 11 Uhr im Restaurant zur „Guten Quelle“.
Pulsnitz, am 6. Juni 1912.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Darauf meldete das eine Schiff die Anwesenheit der jungen Damen an Bord. Es wurde daraufhin angewiesen, die Mädchen in Gibraltar auszuschießen. Dies geschah auch am vorigen Sonnabend, dem 1. Juni. Von Gibraltar aus wurden sie nach Genua zurückbefördert, und steht ihre baldige Ankunft bei ihren Eltern bevor. Ob die jungen Mädchen entführt worden sind, oder ob sie freiwillig, in Abenteuerlust, die Reise unternahmen, steht augenblicklich noch nicht fest, dürfte sich aber durch die eingeleitete Untersuchung ergeben. Auf dem Schiffe befanden sie sich in Begleitung eines jungen Mannes. Es liegt jedoch keine Meldung vor, daß dieser festgenommen worden sei, was sicher geschehen wäre, wenn es sich um einen Mädchenhändler oder Entführer handelte. Die Damen scheinen sich vielmehr dem als Passagier mitfahrenden jungen Mann angeschlossen zu haben.

Dresden. Der Gartentechniker Witold Freyer aus Tlingtau, der sich verpflichtet hat, die Reise um die Welt ohne Geld in 400 Tagen auszuführen (infolge einer Wette von 10 000 mexikanischen Dollars), ist über Port Arthur, Rußland, Mandchurie, Rußland, Sibirien in Dresden eingetroffen und wird sich von hier über Wien, Paris, London, Neuyork, San Francisco, Tokio, Yokohama wieder nach Tlingtau zurückgeben.

Dresden, 5. Juni. Der Fackelaug der Dresdner Studentenschaft, der alljährlich zur Sonnenfeier nach dem Bismarkturm in Richtung zum Gedächtnis an den Altreichskanzler stattzufinden pflegt, wird in diesem Jahre nicht zur Ausführung gelangen. Die für den Fackelaug sonst erforderlichen Mittel sollen auf Beschluß des Gesamtschiffes der Studentenschaft dem Fonds zur Erbauung von Lustschiffen zustießen.

Großenhain. Mit acht Tagen Gefängnis wegen Vergehens gegen das Viehseuchengesetz und Verleumdung bestraft wurde der frühere, in Kaulitz bei Großenhain wohnende Gastwirt Schotte. Derselbe hatte die erlassenen Vorsichtsmaßregeln wegen der Maul- und Klauenseuche infolgsen übertreten, als er am 2. Weihnachtstages öffentliches Tanzmusik abhielt. Das Dresdner Landgericht hielt den Schuldbeweis nur zum Teil für erbracht und erkannte auf 8 Tage Gefängnis.
Dö b e l n, 5. Juni. (Revolverattentat.) Heute mittag feuerte der 52 Jahre alte frühere Bäcker und jetzige Arbeiter Runge vor dem hiesigen Amtsgericht nach einem stattge-

habten Ehescheidungsstermin auf seine von ihm getrennt lebende um 16 Jahre jüngere Ehefrau drei Revolvergeschosse ab. Die ersten beiden schrieten einen Schuß und die lederne Handtasche der Frau. Der dritte Schuß traf den Soldaten Wiederer von der fünften Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 139, bei dem die Frau Schuß gesucht hatte. Die Kugel drang unterhalb des Schulterblattes in den Rücken und blieb in der Brust stecken. Der Täter ließ sich ruhig verhaften.

Leipzig, 6. Juni. Der Ruffler Klemm, der vom Schwurgericht Leipzig wegen Mordes, begangen an dem Zigarrenhändler Beug, zum Tode verurteilt worden war, ist heute früh 7 Uhr mittels Gallotine hingerichtet worden.

Kirchennachrichten von Bretinig.

1. Sonntag n. Trin.: $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Predigt-gottesdienst. Text: Joh. 15, 1—10. Thema: Warum Christus den Menschen nicht wie unsere Dichter mit Blumen, sondern mit der Weinrebe vergleicht.

Getauft: Georg Kurt, Sohn des Färbers Martin Georg Schöbel.

Getauft: Otto Paul Steglich, Fabrikarbeiter, mit Martha Anna Philipp. — Friedrich Paul Reihner, Ofenheizer, mit Klara Linda Gebler.

Gestorben: Auguste Marie Grundmann geb. Keppe, Fabrikarbeiterkechfrau, 47 J. 5 M. 17 T. alt.

Ev. luth. Jünglingsverein: Versammlung Sonntag abends 8 Uhr im Pfarrhause: Aufnahme der Neukonfirmierten. Spiele im Freien.

Ev. luth. Jungfrauenverein: Der geplante Ausflug muß verschoben werden, da keine Fahrgelegenheit zu haben ist.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Ein unehelicher Knabe und ein uneheliches Mädchen.

Eheschließungen: Richard Bernhard Grohmann, Fabrikarbeiter Nr. 125 g mit Ida Margarethe Hauje Nr. 255. — August Emil Kühne, Fabrikarbeiter Nr. 140 b mit Veronika Gertrud Fichte Nr. 40 b. — Josef Wahl, Schermeister Nr. 157 mit Marie Helene verw. Hauje geb. Burckhardt Nr. 136 b. — August Richard Briat, Bierwärter in Bretinig, mit Martha Frida Ritsche Nr. 19.

Sterbefälle: Alwine Auguste Reiffovsky geb. Rausch Nr. 314 f, 47 J. 9 M. 14 T. alt.

Das Geheimnis von Malta.

Wertwörterweise hat man sich auf dem europäischen Festlande weder in der Presse noch im Publikum sehr eingehend mit der geheimnisvollen Tagung englischer Staatsmänner auf der Insel Malta beschäftigt. Man kann aber mit Sicherheit annehmen, daß diese Tagung von allen europäischen Mächten mit um so lebhaftem Interesse verfolgt wird und im Mittelpunkt aller diplomatischen Erörterungen steht. Daß die Malteser Zusammenkunft mit irgendeiner Wendung des

türkisch-italienischen Konfliktes

im Zusammenhang steht, wird ziemlich allgemein angenommen, aber in welcher Richtung? Darüber gehen die Meinungen sehr weit auseinander, und man wird wohl am besten tun, sich auf die Aufzählung der bisher eingetragenen wichtigsten Tatsachen zu beschränken: Zusammenkunft englischer Minister mit dem Vizekönig Ägyptens, Lord Milner, auf der Insel Malta, daran anschließend Besuch der englischen Minister in Berta, dem nordafrikanischen Kriegshafen Frankreichs, Vorbereitung eines neuen italienischen Expeditions-Korps zur

Verteidigung weiterer türkischer Gebiete, wahrscheinlich Ghios und Rhodus, Verstärkung der englischen Garnison auf Cypern, angeblich beabsichtigte Heimreise des englischen Kriegsministers, Lord Salisbury, aus Deutschland. Es wird der Diplomat nicht gerade leicht werden, in diesen nebelhaften Marixen ein Bild zu erkennen, und dennoch wird allgemein angenommen, daß es ein neues Bild ist, das im östlichen Mittelmeer in die Erscheinung treten soll. Am bedeutungsvollsten ist aber wohl die Tatsache, daß alle führenden englischen und französischen Zeitungen darüber einig sind, an die Konferenz auf Malta werden sich eingehende

Verhandlungen zwischen England und Frankreich

anschließen, die zum Ziel den Abschluß eines Bündnisvertrages haben. Scheitert doch der Tempus? Troy aller Geheimnistuerei der beteiligten Staatsmänner kann es dem Einsichtigen nicht schwer fallen, zu erkennen, daß Frankreich und England auf dem besten Wege sind, sich noch fester aneinander anzuschließen, und daß damit die gesamte Orientpolitik zu einer einheitlichen Wendung geführt wird. Das ist durchaus zutreffend. Das jetzt vor aller Welt zur Schau getragene Bestreben der beiden Länder, ihr Abkommen immer weiter auszuhalten, läßt mit Rücksicht auf den Krieg im Agäischen Meer nur die Bedeutung zu, daß

wichtige Veränderungen der Balkanpolitik unmittelbar bevorstehen. Es fragt sich nur noch, ob die beiden Weststaaten ebenso wie Rußland sich auf seinen Italiens stellen, oder aber ob sie bei der Entwicklung der Lage auf dem Balkan sich der Türkei annehmen werden. Jedenfalls dürfte der Krieg in Tripolis — entgegen allen andern Nachrichten und trotz der türkischen Ablehnungserklärungen — sehr bald beendet sein. Unter dem sanften Druck der Mächte wird die Türkei sich unter das Joch beugen müssen. Dann wird das Geheimnis von Malta offenbar werden; denn wenn nach dem Friedensschluß Italien die Lage im Agäischen Meer überblickt — wird Englands Stellung dortselbst gestärkt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm während der diesjährigen Kaiserwanderung sein Quartier im Schloß Hubertsburg (bei Dönhagen) aufschlagen.

* Alle Darlegungen, die an den Besuch des Prinzen Ernst August von Cumberland bei Kaiser Wilhelm Vermutungen knüpfen, die sich auf eine Veränderung in bezug auf Braunschweig beziehen, werden halbamtlich als durchaus häufig bezeichnet und hervorgehoben, daß, so lange der Herzog von Cumberland, der auf Hannover nicht verzichtet, am

Siegende Liebe.

glänzend hell leuchtet — und voll von den erlesenen Herrlichkeiten, die jemals ihr Auge gesehen hatte. Sie stand und staunte und ging weiter und staunte, je weiter sie kam, desto größer wurde ihr Entzücken. Blüchlich stand sie vor einem Fenster, in dem Gemälde ausgehängt waren. Da dachte sie an Fritz Fröhlich. Wenn er wüßte, daß sie jetzt hier in seiner nächsten Nähe liebt! Aber wer weiß, vielleicht hatte er sie schon längst vergessen — sicher war es so! — Für ihn, den weltberühmten Künstler, war dies sommerliche Erlebnis sicher nur eine Episode gewesen, mehr wohl kaum. Seufzend ging sie weiter. Blüchlich stand ein junger Mann an ihrer Seite, der den Hut zog und „Guten Abend, Fräulein“ sagte. Sie war so erschrocken, daß sie gar nicht danken konnte. Angstvoll sah sie ihn an. Und er lächelte: „Sie kennen mich wohl nicht wieder, Fräulein?“ „Gerötend verneinte sie. „Mein Name ist Dolm, ich bin Ihr Kollege — schon heute in der Pause hatte ich das Vergnügen.“ „O, bitte, vergeihen Sie!“ entschuldigte sie sich schnell, fürchtend, sie könnte ihn beleidigt haben. „Bitte, bitte,“ sagte er galant, „so etwas kommt ja oft vor; bei so einer Massenvorstellung merkt man sich selten die Namen. Aber

Leben bleibt, sich an dem bisherigen Zustand nicht das geringste ändert.

* In verschiedenen Eingaben an den Reichstag sind wiederholt Wünsche geltend gemacht worden, den etwa durch die Zündwarensteuer in der Zündwarenindustrie beschäftigten Arbeiter gewöhnlichen Arbeiter eine Unterstützung ähnlich derjenigen für die Tabakarbeiter zu gewähren. Wie dazu halbamtlich bemerkt wird, können alle diese Anträge keine Berücksichtigung finden, da es an der hierfür notwendigen gesetzlichen Grundlage fehlt. Eine solche Gesetzgebung von Reichswegen hat auch deshalb erhebliche Schwierigkeiten, weil kaum festzustellen ist, welche Arbeiter im Zusammenhange mit der Zündwarensteuer etwa beschäftigt worden sind.

* Das Gericht, der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Hr. v. Criffa, wolle infolge des Konfliktes mit den sozialdemokratischen Abgeordneten sein Amt niederlegen, bestätigt sich nicht.

* Die von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Vorchardt und Veinert gegen den Polizeileutnant Roth und vier Schulleute erstattete Anzeige wegen ihres Vorgehens im Sitzungssaale des preussischen Abgeordnetenhauses, ist vom Berliner Oberstaatsanwalt zurückgewiesen worden. Die Beamten hätten vor einiger Zeit auf Ersuchen des Präsidenten die Entfernung des Abgeordneten Vorchardt aus dem Parlament erzwungen und dabei auch den Abgeordneten Veinert, um zu dem erlierten zu gelangen, gewalttätig von seinem Platze entfernt.

Osterreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es bei der Beratung der Wahl- und Bekehrreform zu ununterbrochenen Lärmereien, die den Präsidenten Tisza veranlaßten, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Hundert Beamte traten darauf im Parlament die Ordnung wieder her, nachdem eine ganze Reihe von Abgeordneten mit Gewalt aus dem Saale gebracht worden war.

Belgien.

* Anläßlich des großen Wahlsieges, den die (Katholiken) Regierungspartei errungen hat, ist es an verschiedenen Orten zu Kundgebungen der unterlegenen Gegner und in deren Verlauf auch wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Drei Personen wurden dabei verletzt, sehr viele verwundet, und etwa 50 verhaftet. Die Arbeiter drohen infolge des Wahlausfalls mit einem Generalfestreit.

Amerika.

* Die Lage in Mexiko ist nach wie vor äußerst unsicher, und wie im Anfang des Jahres, ist auch jetzt noch das Leben der Fremden gefährdet. Erst jetzt ist wieder ein Deutscher, Hugo Doel, in San Miguel von einer Banditenhahn in seinem einsamen Hause überfallen, angepöbelnd und dann ermordet worden. Der deutsche Gesandte hat infolge dieses bedauerlichen Vorfalles bei der mexikanischen Regierung erneut ernste Vorstellungen erhoben. Es scheint aber, als ob die Regierung nicht in der Lage sei, nachdrücklich für die Wiederherstellung von Ruhe und Sicherheit im Lande zu sorgen.

Afrika.

* Um das Vertrauen der Marokkaner zu gewinnen, hat der französische Resident General Gautier verschiedenen Städten die ihnen auferlegte Kriegsteuer erlassen. Diese Maßregel hat besonders in der Hauptstadt Fez sehr günstig auf die Gemüter gewirkt, so daß man hofft, es werde gelingen, die Aufständischen zum Friedensschluß mit Frankreich zu bewegen. Man gibt sich dieser Hoffnung um so zuzufrieden, da es gelungen ist, dem Feinde vor den Tüchern von Fez eine empfindliche Niederlage beizubringen und einen Teil der Kämpfer in die Flucht zu schlagen.

Sien.

* Die chinesische Regierung hat sich entschlossen, das ihr von der „Gesellschaft zur Rettung des Vaterlandes“ gemachte Angebot anzunehmen, wonach sich die Gesellschaft ver-

pflücht, eine innere Anleihe zu organisieren und so eine Entlastung der Mächte in Chinas Finanzen zu verhindern.

Kasernendiebstahl zu Spionagezwecken.

Ein verwegenes Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht in dem Artillerie-Depot zu Spandau bei Berlin verübt. Dort wurden etwa 100 Zeichnungen (allerdings nicht allzu wichtige) der Konstruktion eines jetzt gebräuchlichen Geschützes entwendet. Der Diebstahl ist erst verhältnismäßig spät entbedt worden, wann er verübt wurde, steht nicht fest. Das Artillerie-Depot befindet sich in der Trainaleerne des 3. Armee-Korps. Die Geschäftsräume waren ordnungsmäßig geschlossen, Sonntags wird in den Räumen nicht gearbeitet, so daß man erst, als die Bureauräume wieder geöffnet wurden, den Diebstahl bemerkte. Dem oder den Dieben fielen, wie amtlich bestätigt wird, etwa hundert Konstruktionszeichnungen in die Hände. Sind diese auch nicht besonders wichtig, so ist die ganze Angelegenheit doch überaus peinlich, da es sich zweifellos um einen Spionagefall handelt. Die Diebe haben genau in der Kaserne Weichsel gewohnt und sich vorher nachschlüssel besorgt, mit denen sie sowohl die Türen zu den Räumen als auch die Schranntüren öffneten. Seit einigen Tagen ist ein Sergeant der Spandauer Garnison, der in der Kommandantur beschäftigt wurde, spurlos verschwunden. Ob er mit den Dieben in Verbindung zu bringen ist, muß die Untersuchung ergeben. Ist dies der Fall, so dürfte die Sache noch ein ganz anders Aussehen gewinnen, da der Vermisste Kenntnis von andern wertvollen militärischen Dingen gehabt haben soll. Dann wäre es auch zu erklären, woher die genaue Ortskenntnis der Diebe rührt, da der in Frage kommende Sergeant auch in der Trainaleerne genau Bescheid wußte. Sowohl die Militärbehörden als auch die Spandauer und die Berliner Polizei sind eifrig bemüht, die Sache aufzuklären und die Schuldigen zu ermitteln.

Wieder ein Großfeuer in Konstantinopel.

In der türkischen Hauptstadt ist wieder einer jener verheerenden Brände ausgebrochen, an denen die Geschichte der Stadt so reich ist. Das Feuer brach in Salsbul, in der Nähe der Moschee Nis Sokka und des Justizministeriums aus und breitete sich schnell über die niedrigen Holzhäuser aus. Bei der Wauart Konstantinopels, das zum größten Teil aus Holzhäusern besteht, ist nicht verwunderlich, daß auch hier wieder, wie bei früheren Bränden, viele Häuser eingestürzt wurden. Schon oft ist der Gebante aufgekauft, ganz Konstantinopel (auch in seinen älteren Teilen) nach modernen Grundrissen umzubauen; aber die Bevölkerung hat bisher allen dahingehenden Bestrebungen immer erfolgreichen Widerstand entgegengelehrt. Wo immer ein Stadtteil niedergebrannt war, erstand an seiner Stelle daselbe Straßenbild mit dem charakteristischen Holzhausern. Dadurch erklären sich die großen Brände, die sich in den letzten Jahren ereigneten und, wie folgende Tabelle zeigt: Am 19. Januar 1910 brannte der Thiragan-paşaß nieder, der dem jungen türkischen Parlament als Heim diente, und ein Jahr nachher, am 6. Februar 1911, wurde das Gebäude des kaiserlichen Amtes mit der Kanzlei des Großwesirs und dem Ministerium des Äußeren zum größten Teil eingestürzt. Am 23. Februar desselben Jahres vernichtete ein Feuer fast vollständig den Villenvorort Kagzandischul am Bosporus, am 4. und 5. April brannte das Stadtviertel Kabitoli auf dem asiatischen Ufer nieder, und am 14. Juni zerstörten Wiesenbrände, die wahrscheinlich böswillig angelegt waren, in den Stadtvierteln Balaj, Kooan Serai und Kadibere etwa sechshundert Häuser. Am 26. Juli, dem Nationalfeiertag, wurde Konstantinopel dann von einem neuen Brandunglück heimgesucht; in der Umgebung des Kriegsministeriums wurde an vielen Stellen

Feuer angelegt, und mehrere tausend Häuser wurden ein Raub der Flammen. Im Oktober vernichtete ein Brand im Viertel Rum Kapu einhundert Häuser. Am 14. Dezember brannte die Sommerresidenz des englischen Botschafters in Therapia nieder, und am 29. März dieses Jahres löschte ein großes Feuer im Stadtteil Pera den Konal Tewit-Balkas ein, den der Minister des Äußeren bewohnte.

Feuer angelegt, und mehrere tausend Häuser wurden ein Raub der Flammen. Im Oktober vernichtete ein Brand im Viertel Rum Kapu einhundert Häuser. Am 14. Dezember brannte die Sommerresidenz des englischen Botschafters in Therapia nieder, und am 29. März dieses Jahres löschte ein großes Feuer im Stadtteil Pera den Konal Tewit-Balkas ein, den der Minister des Äußeren bewohnte.

Heer und flotte.

Die Übungen im Verbande der Flotte sind als beendet anzusehen. Vor einigen Tagen fanden auf der Höhe von Slagen die Schlussschießen statt, worauf die Schiffe auf der Reede von Slagen zu Anker gingen. Kohleneinnahme fand von Transportdampfern aus teils in See, teils auf der Reede statt. Die Schiffe gehen aber nicht, wie ursprünglich bestimmt war, nach ihren Heimatshäfen, sondern legten die Übungen in den Einzelverbänden fort.

Der seit Mitte November v. J. von der ostafrikanischen Station nach dem östlichen Mittelmeer beorderte Kreuzer „Geier“ hat in der Hauptache bisher nur in den Häfen Port Said, Alexandria und Biräus geankert, wenn man von seiner Beordnung nach Korfu zur Inbetriebnahme durch den Kaiser in der ersten Hälfte vorigen Monats absieht. Jetzt ist der Kreuzer nach der syrischen Küste beordert worden, nachdem das Schiff letzten bei seinem Aufenthalt in Port Said seinen Belagungswechsel bewerkstelligt hat.

Von Nah und fern.

Der erste weibliche Doktor. Eine Volkshochschulreiferin aus Wiesfeld hat jetzt in Münster in Westfalen die Doktorprüfung bestanden. Sie ist die erste Lehrerin in Deutschland, die sich der Prüfung zum Doktor unterzogen hat.

Für 50 000 M. Polsterzweigen gestohlen. In einem Kölner Postamt wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei dem den Dieben Polsterzweigen in Höhe von 50 000 M. in die Hände fielen.

Verhängnisvolles Spiel mit einer Plagpatrone. In Köln bei Köln brachte im Kreise spielender Kinder ein Knabe eine Infanterieplagpatrone zur Explosion. Mehrere Kinder wurden schwer verletzt. Einem Knaben wurde ein Auge ausgerissen.

PR Der Ballon als Heiratsvermittler. In den Wifinghfliegeringen ließ in Worms ein junger Mann in übermütiger Stimmung einen kleinen Kinderballon in die Höhe steigen, an den er ein Briefchen befestigt hatte, aus dem hervorging, daß der ledige Abender des Ballons nicht übel Lust hätte, in den Stand der Ehe zu treten, und daß er sich freuen würde, wenn der Ballon ein Brautwerber sein könnte, um vielleicht von einer heiratslustigen Schönen gebeten zu werden. Naïvität glaubte der Abender keineswegs an einen Erfolg des Heiratsgelüchs auf diesem mehr wie ungewöhnlichen Wege. Aber jetzt erhielt der lustige Wormser aus Frankfurt einen Brief, in dem sich eine Dame meldete, die den Ballon und damit vielleicht einen Anschluß gefunden hatte.

Erdbeben in Tirol. Infolge eines Erdbebens am Silbeste der Wasserfallen des großen Elektrizitätswerkes der Stadt Innsbruck mitergriffen und zerstört worden.

Für 100 000 Frank Juwelen geraubt. Eine Bande von Juweliendieben, die schon seit Wochen in Geni ihr Unwesen treibt, hat dieser Tage einen neuen großen Streich ausgeführt. Sie drachen in einem großen Juwelenladen ein und stahlen kostbare goldene Uhren, Perlen und Diamanten im Werte von 100 000 Frank.

Unglück bei einer schweizerischen Schießübung. Bei einem Schießen, das von Schülern der Züricher Schule veranstaltet wurde, traf einer der Schützen aus Unvorsichtigkeit seinen Kameraden, den einzigen Sohn eines Arbeiters. Das Geschloß drang dem Betroffenen bis zur Lunge. Er war sofort tot.

wenn Sie gestatten, gehe ich ein paar Schritte mit Ihnen.“

Sie war noch immer ganz verunsichert, und um es nur mit ihm nicht zu verderben, daß er ihr vielleicht gar im Geschäft schaden könnte, erwiderte sie sehr freundlich: „O, bitte sehr!“

Lächelnd und dankend zog er wieder artig den Hut. — Sehr liebenswürdig! Sie wohnen wohl im Westen, wie?

Ein wenig verlegen verneinte sie: „Nein, wir haben draußen im Nordwesten gemietet.“

„O, das trifft sich ja gut; ich wohne nämlich auch in Moabit, da können wir ja denselben Weg machen — vorausgesetzt, daß es Ihnen recht ist.“

„Gewiß, bitte sehr,“ versicherte sie, obgleich sie kein großes Vertrauen zu ihm hatte; denn sein Lächeln kam ihr so sonderbar vor.

Langsam gingen sie weiter, von dem vorwärts stuhenden Menschenstrom fortgedrängt.

Nun, wie gefällt Ihnen dies Getriebe hier? Ein bißchen toll, was? Lächelnd und mit verhaltener Bewunderung sah er sie von der Seite an.

Auch sie lächelte. — „Es ist mir neu, ich bin ja erst ein paar Tage hier, und um etwas von dem Leben lernen zu können, bin ich zu Fuß gegangen.“

„Erhorchte auf. — „Ach so, sonst fahren Sie mit der Elektrischen, nicht wahr?“

„Benigstens einen Teil; den ganzen Weg kann ich doch wohl kaum immer laufen.“

„Natürlich wäre es nicht.“ Wieder lächelte er sie an. Und wieder fühlte sie sich unangenehm berührt davon.

„Ginen Augenblick schweig er und überlegte, wie er sich ihr am besten nähern könnte; gleich heute mittig, als er sie kennen gelernt hatte, war er entzückt von ihrer Schönheit gewesen und hatte sich vorgenommen, so schnell wie möglich mit ihr anzubandeln, bevor ein anderer ihm zuvorläme — denn darüber war er sich einig, daß so ein hübsches Mädchen nicht vier Wochen ohne Berehrer sein konnte.“

Dann begann er wieder: „Necht nett bei uns im Geschäft, was?“

„O sehr,“ versicherte sie eifrig, „ich glaube, daß ich mich sehr wohl fühlen werde.“

„Ja, glaube ich auch. Ich bin auch erst ein Vierteljahr da, aber mir gefallt's brillant. Ja, wirklich!“

Sie nickte und schweig. Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Alter hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unterm Alten hier, ja! — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommissar, bewahre — bloß, um mich mal so'n bißchen umzusehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

„Gibst nicht. Jetzt war er ihr direkt zuwider, doch sie zwang sich zur Freundlichkeit, um ihn nicht zu verletzen.“

„Was machen Sie denn nun abends, Fräulein?“ fragte er leiser.

Ganz erstaunt sah sie ihn an. — „Da bin ich bei meiner Mutter.“

Er lachte. — „Ach ne! Jeden Abend?“

Eine Tragödie auf den Schienen. An einem Straßenübergange über das Bahngleis der Straße Paris-Nantes in der Nähe der Station Charres plauderte die Bahnwächterin mit einer Nachbarin, während das zwei- und das dreijährige Kind der beiden Frauen zwischen den Gleisen spielten. Ihre Plauderei nahm die Aufmerksamkeit der beiden schwappenden Frauen derartig gefangen, daß die Bahnwächterin vollkommen einen Schnellzug vergaß, der zu dieser Stunde vorüberkommen sollte. Als der Zug plötzlich erschien, stießen beide Frauen einen fürchterlichen Angstschrei aus und stürzten heldenmütig auf ihre Kinder zu, um sie zu retten. Die Tapferkeit der beiden Mütter kam zu spät. Der Zug raste, wie die Post, zig. berührt, aber sie und die Kinder weg und ließ vier fürchterlich verblutete Leichen zurück.

Feuersbrunst an Bord eines Cunard-Dampfers. Auf dem englischen Dampfer „Garmania“ brach Feuer aus, als er im Hafen von Liverpool Fracht einnahm. Das Schiff erlitt so großen Schaden, daß es einzuweisen von den Fahrten ausfallen muß. Die rasch herbeigerufenen Feuerwehre hatten schwere Arbeit. Die Flammen schossen bald über die oberen Decks hinaus und fanden in den Salons reiche Nahrung. Auch die Brücke fiel dem Brand zum Opfer. Ungeheure Mengen Wassers wurden von den Dampfsprizen in den Schiffskoloh hineingeschleudert, so daß, als schließlich das Feuer gelöscht war, die Gefahre des Sinkens in Betracht kam. Das Schiff neigte sich bedenklich nach einer Seite. — Auch auf dem Bremer Dampfer „Elisabeth Mämers“, der auf der Fahrt von Liverpool nach Madagaskar den Hafen von Suez angefahren hatte, ist Feuer ausgebrochen. Nach längeren Bemühungen gelang es der Hafenpolizei, das Feuer Herr zu werden. Der Schaden soll bedeutend sein.

Luftschiffahrt.

Das Luftschiff „Victoria Luise“, das gegenwärtig in Düsseldorf weilt, begibt sich Mitte Juni nach Hamburg, um während der Kieler Woche an der Nordsee zu sein. Wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, ist das Passagierluftschiff „Gania“ im Rohbau nunmehr fertiggestellt und wird Ende d. Mts. die Versuchsfahrten aufnehmen. Die „Gania“ hat dieselben Ausmessungen wie die „Victoria Luise“. Der Bau des für die Marinerverwaltung bestimmten Luftschiffes hat bereits begonnen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Schadenersatzanspruch der Witwe Hermann, deren Mann bei den Noabiter Unruhen durch einen nicht ermittelten Schützen getötet wurde, gegen den preussischen Fiskus ist gerichtshöflich dem Grunde nach für gerechtfertigt worden. Auf Antrag der Klägerin ist jetzt der Fiskus durch eine einseitige Verfügung des königlichen Amtsgerichtes angewiesen worden, bis zur endgültigen rechtskräftigen Erledigung der Streitfrage der Witwe eine Wochenrente von 10 Mark zu zahlen.

Berlin. Das Kammergericht hatte sich mit der vielach erwähnten Polizeiverordnung des Polizeipräsidenten von Berlin zu beschäftigen, die das Tragen von Waffen ohne Waffenbesitz verbietet. Es war im Besitz eines Revolvers betroffen worden, den er einzuweisen in seiner Tasche getragen hatte. Auf die ergebene Anklage gegen die in Rede stehende Polizeiverordnung betonte S., er habe den Revolver zum Schutz gegen Verletzungen getragen, die ihn bedroht hätten. Der Revolver sei auch unentwickelt gewesen. Die Staatsanwaltschaft verurteilte aber S. zu einer Geldstrafe und betonte, ohne Waffenbesitz dürfe er keinen Revolver tragen, unentwickelt sei es, ob der Revolver unentwickelt war oder nicht; er dürfe auch den Revolver unter den obwaltenden Umständen nicht bei sich führen, möge er auch bedroht gewesen sein. Die Revision gegen diese Entscheidung wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen und u. a. angeführt, die Forderung der Verurteilung sei von einem Richteramt nicht befürwortet. Abweichend von Entscheidungen in früheren Jahren erachtete das Kammergericht eine derartige Polizeiverordnung für rechtmäßig. Das Kammergericht hält seinen früheren Standpunkt aus dem Grunde nicht auf-

recht, weil aus Urkunden erhelle, daß im Stadtrate bei der Beratung eines Beschlusses zum preussischen Strafgesetzbuch schon 1838 darüber Einigkeit herrschte, daß die Polizei befugt sein sollte, das Tragen von Waffen jeder Art zu verbieten.

Betonhäuser ohne Baugerüst.

Ein wichtigen Fortschritt im Bau von Betonhäusern hat man neuerdings in Amerika gemacht. Ein Fabrikgebäude von 25x10 Meter Grundfläche und 12 Meter Höhe, das ein Kellergeschos und drei Stockwerke enthält, wurde, wie die „Baumwelt“ berichtet, ohne jedes Baugerüst hergestellt. Die Hausmauern wurden dabei auf einer genutzten Plattform aus Ziegeln-

aufgebracht werden, während die Wände noch horizontal gelagert waren. Interessant war auch die Art, wie die Giebel durch 10 Zentimeter breite Luftschichten isoliert wurden. Auf eine erste 10 Zentimeter dicke Betonenschicht wurde eine ebenso starke Sandschicht aufgebracht, die mit Isolierpappe eben abgedeckt wurde, und darauf wurde dann eine zweite Betonenschicht von 10 Zentimeter Stärke gestampft. Nachdem dann die Wand bis zu einer bestimmten Höhe aufgerichtet war, wurde der Sand durch Löcher, die man am Fußende angeordnet hatte, abgelassen, und so entstand der isolierende leere Raum zwischen beiden Wänden. Bei der Verbindung der Ecken zweier anstoßender Wände ging man so vor, daß man die horizontalen Rundenlagen auf beiden Seiten um

alles abspießen durfte, was ihm schugerecht kam, sind vorüber — glücklicherweise, denn das Bild wurde dabei auf jämmerlichste bezimert. Jetzt muß man sich einen ziemlich kostspieligen Jagdschein lösen — in Englisch-Ostafrika kostet er beispielsweise 1000 Mark — und darf dann nur eine genau festgelegte, sehr beschränkte Anzahl bestimmter Arten Tiere erlegen. Auf diese Weise schafft sich die Regierung eine hübsche Einnahme, und das Bild wird geliebt. Elefanten und Straffen sind in die Jagderlaubnis nicht einbezogen; für ein Exemplar derselben sind je 200 Mk. extra zu entrichten. Bei mehreren steigt sogar diese Summe noch beträchtlich, so daß z. B. drei Elefanten zu schießen 600 Mk., vier schon 1200 Mk. kostet. Trotz aller dieser Beschränkungen bildet Afrika eine so große Anziehungskraft für tüchtige Jäger, daß nach einer Schätzung des englischen Sportblattes „Field“ alljährlich allein nach Englisch-Ostafrika etwa 300 Jagd-Gesellschaften kommen, deren jede mindestens 6000 Mk. an Jagdgeldern entrichtet, so daß sich hieraus die staatliche Einnahme von 1 800 000 Mk. ergibt! Als etwas weniger kostspielig scheint sich ein Jagdausflug in Nyassaland, dem englischen zentralafrikanischen Protektorat, herauszustellen, obwohl hier die Jagd weit angenehmer ist, da das Land dichter bewaldet und bevölkert, und auch die Bewässerung eine weit reichlichere ist. Auch hier sind ganz feststehende Bestimmungen für die Jagd getroffen. Der Jagdschein kostet aber für einen Monat nur 200 Mk., für einen dort Anfertigen gar nur 40 Mk. pro Jahr. Er umfaßt die Abschlusserlaubnis für sechs Büffel, vier Flusspferde, sechs Elefantilopen, sechs Gnus, sechs Zebras, sechs Säbelantilopen, sechs Kudus, zehn Wargenschweine, zwei Erdferkel, sechs Affen, zehn Reiter und insgesamt dreißig Exemplare anderer Tiergattungen. Für Elefanten ist auch hier eine hohe Ertragsgebühr angelegt. Die einer afrikanischen Jagdexpedition so notwendigen Träger sind in Nyassaland mit geringen Kosten zu haben; gewöhnlich beanspruchen sie nur vier Mark pro Monat, und sind auch im Essen nicht gerade anspruchsvoll. In Englisch-Ostafrika stellen sich auch hierfür die Kosten bedeutend höher. Ein guter Träger bekommt hier nicht allein zehn Rupien (zwanzig Mark) pro Monat, sondern stellt auch nebenbei noch allerlei Ansprüche. Zuerst seinen täglichen Rationen verlangt er z. B. noch einen Kopftopf, eine Decke und eine Wasserflasche. Die Somalijäger und -fahrer verlangen gar 30 bis 70 Rupien (60 bis 140 Mk.) monatlich; auch wollen sie Zelte, Töpfe, Decken und Wasserflaschen geliefert bekommen, und sind in bezug auf die Kost sehr wählerisch. Da sie auch sonst ein sehr anmaßendes Benehmen zur Schau tragen und viel Anlaß zu Ärger geben, ratet der Verfasser des Artikels in „Field“ allen Interessenten, so wenige wie möglich von dieser empfehlenswerten Menschenklasse zu engagieren, und sich wenn möglich ganz auf die ungeduldeten Eingeborenen zu verlassen, die zwar vielleicht weniger intelligent, aber auch dafür leichter zu behandeln sind. Cth.

Ein großer Tag in Hamburg.

1) Empfang des Grafen Zeppelin in Hamburg. 2) Der Größte Gulliver II. Sieger im 100 000 Mark Preis. 3) Das Luftschiff „L. 3. 3“ über dem Vorplatz Renablay bei Hamburg.



Das Rennen um den Großen Preis von Hamburg hat auf der Bahn des Hamburger Sport-Clubs auf dem Vorplatz Jäger stattgefunden. Trotz des zweifelhaften Wetters waren zahllose Zuschauer von weit und breit herbeigekommen, um dem ersten Rennen dieser bedeutenden Rennsaison beizuwohnen, dessen Preis volle 100 000 Mark betrug. Die Zuschauer erlebten eine Überraschung, da der Favorit Eva von dem Größten Pferd Gulliver II, das der Jockey F. Bullock führte, geschlagen wurde. Auch gab es eine

Überraschung ganz anderer Art: Nach dem zweiten Rennen erschien der Zeppelin-Luftkrieger „L. 3. 3“ über der Rennbahn. Das Luftschiff, das kürzlich unter der Führung des Grafen Zeppelin den glänzenden Flug von Friedrichshafen nach Hamburg vollbracht hat, unternimmt jetzt in der Gegend täglich kleinere Ausflüge, auch sind Überflüge in Aussicht genommen. Graf Zeppelin wird überall, wo er sich zeigt, von dem begeisterten Publikum durch herzliche Ovationen begrüßt.

holz in horizontaler Lage gestampft, wobei die entsprechend verteilten eisernen Fenster- und Türrahmen auf der Plattform befestigt sind ohne jede Nabe einbetoniert wurden. Die Hauptstützpunkte lag nun natürlich darin, die vollständigen Front- und Giebelwände, die horizontal dalagen, ohne Beschädigung in ihrer senkrechten Lage zu bringen. Dies wurde erreicht, indem die auf Wänden ruhende Plattform um eine waggerichte Nabe gedreht wurde, und zwar bediente man sich dazu teleskopartiger Schrauben von 2,75 Meter Länge mit durchgehender Welle, die durch eine kleine Dampfmaschine angetrieben wurden. Die Wände waren zwischen 40 Zentimeter starken Rippen in Abständen von fünf Metern gespannt und bis auf die Giebel im ersten Stockwerk 30 Zentimeter stark, während diese 40 Zentimeter dick sein mußten. Der Fassabengzug konnte etwa wie ein Fußboden

30 Zentimeter herausragen ließ und diese durch nachträgliches Stampfen der Spindel einbetonierte. Die Kosten dieses Verfahrens stellten sich sehr billig, auf nur etwa 18 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes einschließlich elektrischem Aufzug, Gas und Wasserleitung.

Was eine Jagd in Afrika kostet.

Das Jagdberggülden in unjeren Wäldern macht sich, auch wo die Jagd hoch ist, meist recht gut aus der Beute bezahlt. Aber einem Jäger, der sich die afrikanischen Jagdgründe zum Schauplatz seines Sports aufsuchen hat, sollte es wohl schwer werden, auf seine Kosten zu kommen, auch wenn er von den für die Reise verursachten Unkosten völlig absteht. Die Zeiten, wo dort jeder sein Gewehr nehmen und

Buntes Allerlei.

Als Beförderungsmittel des Haarwuchses und Verhindern des Haarverlustes gelten namentlich folgende Mittel: 1) Eine Zusammenstellung von Canthariden • Tinktur 50 Gramm, Galläpfelauszug 50 Gramm, Moschusessenz 10 Gramm, Carmin 5 Gramm, Alkohol 100 Gramm, Rosenwasser 1 Liter. Der Galläpfelauszug wird durch Digerieren von 100 Gramm gepulverten Galläpfeln mit 1 Liter Alkohol dargestellt. Ebenso wird der in nachfolgender Vorschrift angegebene China-Auszug aus Chinarinde bereitet. 2) Lanno-Chinin-Haarwuchss-Spiz: Chinarindenauzug 50 Gramm, Galläpfelauszug 50 Gramm, Carmin 10 Gramm, Perukolöl 5 Gramm, Rosalaminöl 5 Gramm, Alkohol 100 Gramm, Rosenwasser 1 Liter, Orangeblütenwasser 1 Liter. 3) Schweinefell 500 Gramm, Mandelöl 500 Gramm, Weirath 50 Gramm, Carmin 10 Gramm, Cantharidentinktur 20 Gramm, Storaxessenz 30 Gramm, Toluessenz 30 Gramm.

„Gewiß! Wo sollte ich denn auch hin? Wir haben hier gar keine Bekannten.“
Er wollte gleich mit der Tür ins Haus fallen und sie einladen, aber er besann sich noch rechtzeitig und unterließ es voreil noch, um sie nicht kopfschütteln zu machen.
Und sie, um von dem Thema abzulenken, blieb einen Augenblick vor einem taghell erleuchteten Fenster eines Goldwarengeschäfts stehen.
„Ach, diese Pracht!“ rief sie in ehrlichem Erstaunen und bewunderte all die blinkenden und funkelnnden Schmuckstücke.
Belustigt sah er ihre Begeisterung.
„Ach, diese kleine Uhr dort!“ rief sie lebhafte. „Was für ein Kunstwerk ist das!“
Aha, dachte er, sie hat einen etwas kostspieligen Geschmack. Dann sagte er laut: „No, die Uhr möchten Sie nun haben, wie?“
Erstaunt sah sie ihn an. — „Wie kommen Sie denn auf die Idee?“
„Nun,“ meinte er leichtsin und lächelnd, „was man so bewundert, wünscht man doch meist auch zu besitzen.“
Das verstehe ich nicht! Man kann doch etwas seiner Schönheit wegen bewundern, nur bewundern, ohne es gleich haben zu wollen,“ erklärte sie sehr bestimmt.
„Ja, das verstehe ich nun wieder nicht!“ erwiderte er lachend. „Was mir gefällt, das muß ich auch fast immer haben! Und bei den meisten Menschen habe ich es ebenso gefunden; die Damen wenigstens denken sicher alle so!“
„Nun, ich nicht,“ sagte sie ruhig, aber bestimmt.

Da dachte er: „Pierpuppe! Du kommst mir schon noch anders.“
Sie sah sich nach ihrer Elektrischen um, aber der Wagen, den sie brauchte, war besetzt.
„Sie wollen mich gewiß los sein, Fräulein Bürger? Na, seien Sie mal ehrlich!“ — Mit lachenden, lustigen Augen sah er sie an.
„Aber was denken Sie nur!“ — Auch sie mußte ein wenig lächeln, als sie ihn so dastehen sah.
„Na, wenn es Ihnen also recht ist, begleite ich Sie bis zum Platz; da gibt es noch eine andre Umie, und von da kommen Sie wohl besser mit — wenn Sie eben fahren wollen.“
„Ja, ich möchte, ich fürchte, es wird mir zu spät.“
Langsam gingen sie weiter.
Plötzlich sah sie in einer der Seitenstraßen etwas, das sie aufmerken ließ; vor einem Hause stand eine Menge Leute, arme, meist Frauen und Kinder, und alle hatten Körbe und Töpfe bei sich.
„Was machen die Menschen dort? Können Sie mir darüber Auskunft geben?“ fragte sie ihn.
Leichtsin, halb scherzend, halb spottend, erwiderte er: „Das ist armes Volk, das sich von dem Brotsamen nährt, die von der Herren Tische fallen.“
Sie verstand nicht — fragend sah sie ihn an.
„Ja, ja, ernsthaft,“ spöttelte er weiter.
„Armes Gesindel, das die Reste aufsaugt oder geknetet bekommt, die von den Mittagsgästen übriggelassen sind — dort ist nämlich ein großes Restaurant.“

„Rein Gott, die armen Menschen!“ — Weiter konnte sie nicht sagen.
Er aber glitt flott darüber hin: „So'n Vergnügen können Sie hier vor vielen großen Anzeigen erleben. Das ist nu' mal nicht anders, bringt die Großstadt so mit sich.“
Sie schwieg. Jetzt hatte er die letzte Sympathie bei ihr verloren — solche brutale Anschauung war ihr noch nicht vorgekommen. Und schweigend ging sie weiter.
Er versuchte gleich darauf ein neues Thema anzuschlagen und sprach von allen möglichen Dingen, aber sie blieb kleinlaut und gab eben nur ganz knappe Antworten.
Da dachte er: „Sie ist koprizid, wie alle Schönheiten sind!“ — Aber er tröstete sich.
„Sie wird sich schon ändern; ich habe ein System, denn ist bisher noch kein Mädel entgangen.“
Am Leipziger Platz zeigte er den betreffenden Wagen, und dann empfahl er sich, höflich und gelant.
Kaum war er allein, gestellte sich ein Freund zu ihm.
„Mensch, was war das für ein süßes Mädel?“ bestürmte ihn der Hingezogene.
„Volms trich geschmeichelt den Bart hoch.“
„Reiter Puffel, wie?“
„Dezauernd! So etwas von Schönheit habe ich noch nicht gesehen!“ — Seit zehn Minuten folge ich ihr auch schon.“
„Du! Sie gehört mir! Also mach' keine Zicken!“
„Wo halt du denn dies Prachtwesen bloß wieder aufgebahrt? Wladspitz du!“

„Diskretion Ehrenache! Gelagt wird nicht.“
„Geschäftsmodell?“
„Dachte du Grün?“
„Na und —? Warum läßt sie allein?“
„Wohnt bei der Mutter — ist noch Keuling — muß sich erst noch und nach an Berliner Luft gewöhnen — ich werd' ne erit ganz sicher werden lassen!“
Lachend gingen sie weiter.
Inzwischen sah Frau Bürger zu Hause und wartete. Da Elisabeth ein wenig länger blieb, wurde die alte Frau schon ängstlich.
Rathlich sah auch die dicke Käthubern wieder bei ihr.
„Wo das Kind nur bleibt! Es wird ihr doch nichts passiert sein?“
„Na nu, was soll ihr denn passiert sind! — Sie hat sich eben 'n bißten verspätet! Dadrin müssen Sie sich nu' so nach und nach schon gewöhnen. Junge Mädels verhalten sich manchmal — das ist nu' mal in Berlin nicht anders.“ — Schmunzelnd hob sie ein paar Mäuschen auf, die ihr eben von der Stricknadel gefallen waren.
„Vielleicht hat sie sich gar verlaufen!“ lamentierte die ängstliche Mutter.
„Na so was! Sie ist doch kein Kind mehr! — Jeden Sie sich doch mal bloß zufrieden — sie wird ja schon wiederkommen!“
Frau Bürger leuchtete. — „Ach, wären wir doch in unserm Städtchen geblieben! Ich kann mich hier gar nicht wohl fühlen.“

Erstes ständiges Kino, Gasthof zur Linke.

Programm

für Sonntag den 9. Juni.

1. **Coeur d'Alf.** Ein Sitten-Drama in 2 Akten.
2. **Das Glück kommt über Nacht.** Humoristisch.
3. **Papa Frühling.** Herrlich kolorierter Fantasie-Film.
4. **Das Testament.** Spannendes Drama.
5. **Der verfluchte Regenschirm.** Toller Humor.
6. **Der Dank des Löwen.** Hochinteressantes Drama aus der Zeit der Christenverfolgung (koloriert).
7. **Kopenhagen aus der Vogelschau.** Naturbild.
8. **Friedericus Rex als Ehestifter.** Eine Episode aus d. Zeit Friedrichs d. Großen.
9. **Der Feind.** Drama.
10. **Der königl. Park von Vaserta.** Mit besonderer Genehmigung des Königs von Italien aufgenommen.
11. **Caro läßt niemand los.** Humoristisch.

Nachm. 1/4 Uhr: **Große Kindervorstellung** mit gutgewähltem Programm.
Abends 1/9 Uhr: **für Erwachsene.**
Um gütigen Besuch bitten
Oswin Eisold und Frau.
Freiwillige Feuerwehr.
Sonntag früh 6 Uhr
Übung.
1/6 Uhr: **Sammeln blasen.**
Alle kommen. **Das Kommando.**

Radsfahrerverein
Rödertal Brettnig.
Nächsten **Dienstag** abends 1/9 Uhr
Versammlung
in der **Rose.** D. B.

Jugendverein.
Heute **Sonnabend** abends 9 Uhr
Versammlung.
Alle Erscheinen erwartet. D. B.

Kgl. Sächs. Militärverein
Saxonia.
Heute **Sonnabend** abends 1/9 Uhr
Versammlung.
Das Erscheinen aller Kameraden ist erwünscht. D. B.

Militär-Bereinigung.
Diejenigen Mitglieder, die sich an der **Partie** nächsten **Sonntag** beteiligen wollen, haben sich früh 1/8 Uhr im **Vereinslokale** zu versammeln. **Abfahrt** punkt 6 Uhr. D. B.

H. V.
Sonnabend, d. 8. Juni abends 1/9 Uhr
Monats-Versammlung.
Recht zahlreichem und pünktlichem Erscheinen steht entgegen. D. B.

Achtung!
Sonnabend den 8. Juni abends 1/9 Uhr
Versammlung.
Gründung eines Arbeiter-Athleten-Klubs
im Gasthof zur grünen Aue.
Der Einberufer.

Gasthof zum Anker.
Das am letzten Sonntag verregnete
Garten-Fest
findet morgen **Sonntag** statt.
Von abends 7 Uhr **Schinken, gekocht, mit Kartoffelsalat, sowie verschiedene kalte Speisen.**
Heute **Sonnabend** altdeutsche **Würstchen mit Green.**
Gerichtlich dabei werthe Nachbarn, Freunde und Gäste dazu ein. **G. A. Boden.**
NB. **Gute Bedienung.**

Warnung!
Alles **Grasen**, sowie das **Waten** der **Kinder** in meinen **Wiesen** und **Kornfeldern** wird hiermit **verboten.**
Die Zuwiderhandelnden werden zur **Anzeige** gebracht. **Eltern** sind verantwortlich für ihre **Kinder.**
Oskar Steglich.

Billiges Angebot im Kaufhaus Schönwald!

Grossröhrsdorf.

Tüll-Läufer
weiß, weich, Gewebe, lang und vollkommen breit, die ich sonst mit 75 Pfg. verkaufen würde, **Gelegenheitspreis.** **48** Stück Pfg.

Kinderkragen, 29 und 38 Stück
— 240 Stück, —
weiß Stückerlei u. andere, für K in der, sehr preiswertes Angebot, **Stück**

Blusen, 95 Stück Pfg.
baumwoll Mousseline, hell und dunkel, in schönen Ausführungen,

Seitenkämme, 39 Paar Pfg.
fehlerfreie, moderne Sachen, in mehreren Größen,

Schul-Fest
Kleiderstoffe, groß. Ausw.
Fertige **Stückerlei-Kleider.**
Schärpen in allen Farben.
Haarbänder in allen Breiten.
Strümpfe in weiß, schwarz, braun.
Leibchen in allen Weiten - **Spangen**
Kämme - **Lockenwickler** - **Unter-röckchen** - **Beinkleider** - **Hemden** -
Hüte - **Mützen** - **Häubchen** -
Kravatten - **Cavalliers**, neueste Sachen.

Erstlings-Wäsche
in grosser Auswahl - in bester Ausführung.

Bade- **Hosen** in großer Auswahl!
Anzüge
Kappen
Tücher

Kommodendecken, 57 Stück Pfg.
weiß Tüll, lang u. breit, weiches schönes Gewebe, die sonst bis 1,00 Mark kosten,

Tülldecken, 15 Stück Pfg.
ungefähr 45 mal 45 Zentimeter groß, weiche Qualität,

Gürtel, 29 Stück Pfg.
Gummi, schwarz u. farbig, aus Resten verarbeitet, Wert und sonst bis das Doppelte, **Stück** 48

Stückerlei
Madapolame, haltbare Qualitäten, mehrere Dessins, das ganze Stück 4 1/2 Mtr., zusammen **39** Pfg.

Freie verein. Handwerker-Innung

zu Großröhrsdorf, Brettnig und Hauswalde.

Heute **Sonnabend** abends
Feier des 25jährigen Bestehens der Innuna
im Gasthof zum **Stern** (Wensch). Das Nähere wird im **Rundschreiben** bekannt gegeben.
Die **Beteiligung** aller Mitglieder und deren **Frauen** ist erwünscht.
Emil Berger, Obermeister.
NP. Die **photographische Aufnahme** erfolgt zur angegebenen Zeit. D. B.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag:**
Großes Sommer-Fest,
verbunden mit **Vogelschießen.**
Von nachm. 4 Uhr an:
Frei-Konzert.
Von 6 Uhr ab:
Feine öffentliche Ballmusik.
Hierzu laden ergebenst ein **Georg Hartmann und Frau.**

Um noch Fernstehende mit dem erstklassigen **Butter-Erfolg** **Mulden-Perle** bekannt zu machen, verabsolge ich bis zum **17. Juni 1912**
1 Pfd. Muldenperle Tafel- **zusammen**
und **1 Porzellankaffeetasse** **Margarine** **für**
mit **Unertasse** **90**
Reichsadler-Drogerie **Pfennige.**
Oswald Hentschel - Großröhrsdorf.

Restaurant zur Wilhelmshöhe.
Morgen **Sonntag**
Vogelschießen,
wobei mit **Speisen** und **Getränken** bestens aufwarten wird, und dabei hierzu **freudlichst ein M. Kästner.**

Fertige weiße **Kinder-Kleidchen**
zum **Schulfeste** empfiehlt in großer Auswahl
August Hentschel,
Grossröhrsdorf.
Hierzu 1 Beilage.

Zum Schulfeste
offertiere
weiße Waschkleiderstoffe
in hervorragender Auswahl in großen Sortimenten sehr billig!
Knabenanzüge!
Schöner Anzug von **Mk. 3,50 an.**
Geschmackvolle Neuheiten!
Kommen Sie! **Der Weg macht sich bezahlt!**
Aug. Kammer jr., **Pulsnig,** **Langestr.**

Weber und Weberinnen
für **Hand- und mechanische Webstühle** erhalten gute lohnende und dauernde Beschäftigung.
Angebote durch die **Expedition** dieses Blattes erbeten.
Rechnungen empfiehlt d. hief. Buchdruckerei

Männerriege d. Turnvereins.
Abmarsch zur **Partie** nach **Kamenz** (Gutberg) morgen **Sonntag** punkt 1/12 Uhr vorm. von der **Turnhalle.**
Die **Beteiligung** aller wünscht. D. B.

Kgl. Sächs. Militärverein
Brettnig.
Die **Kameraden,** die sich an dem **Besuch** der **Fahnenweihe** in **Höckendorf** beteiligen wollen, werden gebeten, sich **bedarfs einer Besprechung** **Sonnabend** den **8. Juni** abends 1/9 Uhr im **Vereinslokale** einzufinden. D. B.

Vermessungsbüro
von **Rudolf Rentsch,**
geprüfter und verpfl. **Geometer,**
Grossröhrsdorf.
Bismarckstraße (am Elektrizitätswert) übernimmt die **schnellste** und **gewissenhafteste** Ausführung aller **Vermessungs-Arbeiten.**
Tägliche Bürozeit: Vorm. 8-12 Uhr, Nachm. 2-7 Uhr.

Walchbretter
empfiehlt **Georg Horn.**
Suche
für sofort einen möglichst geübten **Lederwarenauskanzer** bei hohem Lohn für dauernd, sowie einen jungen **Burschen** für leichte **Verarbeiten.**
F. B. Seifert.
Prospekt frei. (Garantie Zurücknahme, Franko-Lieferung.)
Mit und ohne Heizung. Wenig Raum, wenig Wasser, beanspruchen meine solid gearbeit. **Wannen** von **13 M.** an. Tausende im Gebrauch. Beste **frei.** Zeugnisse.
Bernh. Hähner, Chemnitz No. 868.
G. Korn, Mechaniker, Brettnig.
Marktpreise zu Kamenz am **6. Juni 1912.**

kleinere Sorten		Preis.		Preis.	
M.	P.	M.	P.	M.	P.
50 Stk.	9 60	9 50	Seu	50 Stk.	4 60
20 Stk.	1 75	1 60	Strag	1200 Stk.	3 1
10 Stk.	—	—	Butter	100 Stk.	2 50
5 Stk.	—	—	Orben	5 Stk.	19
2 Stk.	—	—	—	—	4 50

Gier 7 Pfg. Gefundes **Cafer-Zuttertrich** 36. Nr.
Auf die der heutigen Nr. beiliegende **Postkarte** des **Herrn Ernst Brückner, Großröhrsdorf,** sei ganz besonders hingewiesen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Streber.

Roman von Friedrich Gedendorf.
(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Nur mit Mühe bahnte sich Denners Automobil einen Weg auf der verschneiten, schlecht erhaltenen Römerstraße, die nach Adlersfeld hinausführte. Der Motor leuchtete und dampfte; wie etwas Lebendiges gruben sich die Räder tief in den nicht mehr festen Schnee und kletterten wieder aus den Vertiefungen. Auf einer ebenen Strecke schob der Wagen dahin, um das Tempo bald wieder da und dort bei gefährlicheren Stellen zu verlangsamen, von den Händen des Chauffeurs gebündelt.

Plötzlich lenkte der Wagen auf einen schmalen Feldweg, der aber so verschneit wie jetzt alles war, nur dem Ortskundigen kenntlich erscheinend konnte, und hielt dann vor der Tür eines Drahtzaunes, wo jemand schon die Ankunft des Automobils zu erwarten schien.

„Sind Sie schon da, Herr Morini?“ Das ist recht,“ sagte Lenner, indem er ausstieg, zu einem schlanken, eleganten Herrn, dessen Gesicht einen echt südlichen Typus zeigte.

Dr. Ing. Morini war Ingenieur des Bergbauamts und Lenner als äußerst energisch empfohlen worden. Er schien es auch zu sein. Die energische Nase setzte scharf zwischen den beiden dunklen Augen an. Das Gesicht hatte den braunen Teint der Italiener. Haare, Schnurbart und der spitze Kinnbart waren von tiefem, glänzendem Schwarz. Die Augen blühten stechend — der ganze Mensch hatte mit den schmalen, etwas wütischen Lippen etwas Rephithobelsches.

Morini begrüßte Lenner mit



Das Nationaldenkmal für Julius Sturm in Köthen.

Dem am 21. Juli 1810 zu Köthen in Meuß geborenen und vor 10 Jahren in Leipzig verstorbenen Dichter Julius Sturm, dem Sönger so mancher, von tiefer Religiosität erfüllten Liedes, ist jetzt an seinem Todestage (2. Mai) in seiner Vaterstadt ein Denkmal enthüllt worden. Sturm befandete sich in allen seinen Dichtungen als Mann von Gemüt und echt deutscher Gesinnung. Die Form der höchst zarten und innigen Poesien ist klar und glatt. Die Mittel für das Denkmal sind durch Gaben aus ganz Deutschland aufgebracht worden. Das Denkmal besteht aus einem Steinblock mit dem Bronzebilde des bejahrten Dichters; oben sind die Worte: „Gott erlöhe Dich!“, aus dem bekanntesten Liebe des Dichters eingemeißelt.

weltmännischer Gewandtheit. Er sprach fließend deutsch, kaum mit Akzent. Er schien schon lange in Deutschland zu leben.

„Also, was haben Sie nun gefunden?“

„Günstiges Resultat. Ich glaube mit Sicherheit schließen zu können, daß wir Kohlen finden.“

Sie gingen einen schmalen Fußpfad entlang um einen hohen Hügel herum, der auf der einen Seite ganz steil abfiel.

„Und meinen Sie, daß sich etwas wird herausholen lassen?“

Morini blieb stehen.

„Ich glaube — ja. Schwören kann ich nicht. Aber sehen Sie“

— er zeigte auf die steilaufragende Steinwand des Hügels — „das ist merkwürdig. Diese steile Wand ist durch einen Einbruch entstanden. Sehen Sie dort drüben den Hügel, auf der anderen Seite, der auch so steil abbricht wie dieser und mit der Steilseite diesem zugekehrt ist?“

Der muß früher mit diesem in Verbindung gestanden haben. Das Stück, auf dem wir stehen, ist einmal irgendwie eingebrochen. Die Brüche zeigen nichts Auffälliges, da ist nichts, was auf Kohlen schließen ließe. Aber da, wo sich dieses Tal am tiefsten senkt, habe ich einen Brunnen bohren lassen, direkt an der Steilwand — weil ich kein Bohrlod machen lassen konnte, ohne Aufsehen zu erregen — und da sind wir auf Schichten gestoßen, die charakteristisch sind.

Ich weiß ja nicht, wie die die Schichten übereinander lagern, aber so weit ich mich auf meine Erfahrung stützen kann, glaube ich, daß die Kohle nicht sehr tief beginnt.“

Lenner hatte aufmerksam zugehört.

„Und meinen Sie, daß die Felder ausgedehnt sind? Oder“

mehr in die Tiefe geben?" — Morini nickte mit den Achseln.
 „Das läßt sich so genau nicht sagen. Aber ich meine, daß

„Es kommt auf die Größe des Geländes an. Ich hoffe, daß die Vorarbeiten schnell beendet sind. Ich denke, daß dann gut zweitausend Mann Arbeit haben.“



Die neue Radium-Anstalt in Joachimsthal in Oesterreich-Ungarn. Joachimsthal an der Biesitz in Böhmen, woselbst die größten Mengen von Radium auf der Welt gewonnen werden, beigt auch in der in einer Tiefe von 375 m erschlossenen radioaktiven Quelle die stärkste, welche bisher gefunden wurde. Durch die Erbauung der k. k. Radium-Anstalt ist nun diese Quelle zu Heilzwecken nutzbar gemacht worden. Die im modernsten Stil erbaute Anstalt enthält Trinkhalle, Radium-Strahlungszimmer, Inhalationsräume für Radiumemanation usw. Für die Unterbringung der Arbeiter ist das 300 Zimmer enthaltende Radium-Werkhaus erbaut worden.

die Bogen sich ziemlich in die Breite dehnen. Wie weit? — Das kann ich nicht sagen.“

„Glauben Sie, daß man das Land zwischen Adlersfeld und Eichsdorf kaufen könnte?“

„Meiner Ansicht nach getrost.“

„Kann ich hier noch etwas Besonderes ansehen?“

„Nein, wir können ruhig zurückkehren.“

„Sie gingen denselben Weg wieder zurück.“

„Ich vertraue auf Ihre Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, Herr Morini!“ — der Italiener verbeugte sich höflich — „und

„Das ist mir lieb.“ sagte Lenner, „es herrscht ein großes Elend in der Stadt. Ich möchte gern so vielen Arbeit geben, als möglich. Es sind viel Arbeitslose da.“

„Ja“, erwiderte Morini trocken, „die Löhne sind jetzt billig.“

Lenner streifte mit einem scharfen Blick den Italiener, aber dessen Gesicht war gleichgültig geschäftlich.

Im Augenblick überfah Lenner die Situation. Wenn er jetzt zehntausend Arbeitern Verdienst geben konnte, würden seine Pläne in Erfüllung gehen. Und Morini hatte recht. Die Leute konnte man jetzt zu jedem Preise haben. Die Not war fürchterlich gestiegen. Man mußte nur noch einen günstigen Kauf abschließen.

Unterdessen waren sie wieder beim Automobil angelangt.

„Fahren Sie mit, Herr Morini?“ fragte Lenner.

„Nein, danke sehr. Ich habe noch hier zu tun.“

Wieder ging es zurück nach der Stadt. Der schmutzige, halbgeschmolzene Schnee der Straße spritzte an den Rädern empor. Ueber der weißen Winterlandschaft lag ein trüber Nebel, durch den man den wolkenabhängigen Himmel sah. Grau in grau wie die Stimmung jener Tausende und Abertausende, die in der schlechten Zeit frierend und hungrig an ungeheizten Herden lauerten oder ratlos, planlos durch die Straßen irrten.

Das Automobil raste durch die engen, muffigen Straßen der Vorstadt. Hier trat das Elend in seinen trassierten Formen zutage. Lenner sah das alles nicht. Er rechnete.

„Steffen, ich fahre noch heute nach Dillingen, um wegen des Geländes zu verhandeln. Ich muß es billig erstehen.“

„Man müßte einen Druck auf die Leute ausüben“, antwortete Steffen, „den Druck der öffentlichen Meinung. Lassen Sie mich machen, Herr Graf. Ich habe hier gute Beziehungen — jetzt, in dieser Zeit, bekomme ich leicht eine Notiz in die Zeitung.“

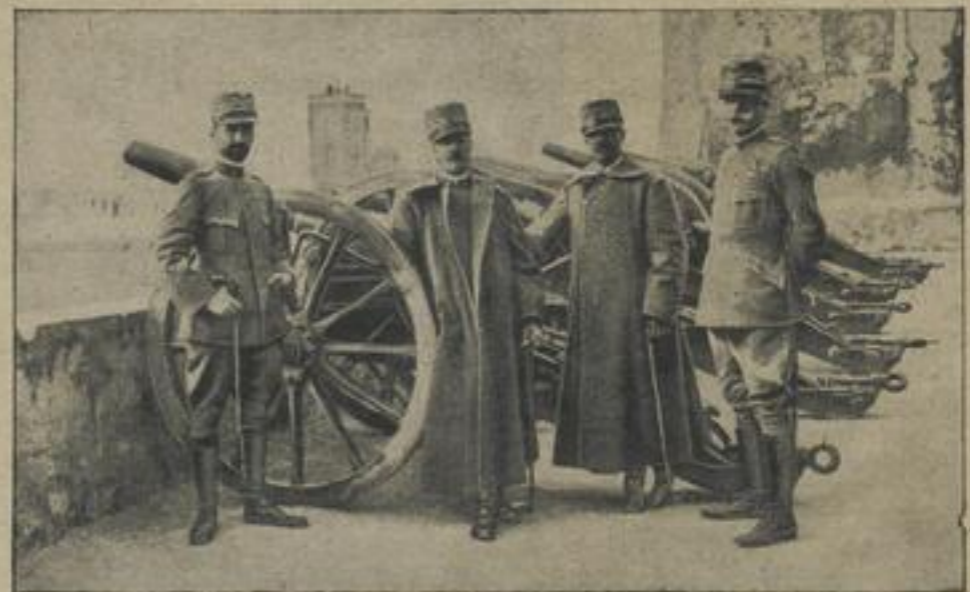
Lenner nickte.

„Ja, machen Sie nur.“

Wieder sah er die leuchtenden Bilder vor sich. Wenn sein

Die kommandierenden Generale der 3. in Tripolis stehenden italienischen Truppen.

Nach dem Scheitern des jüngsten Vermittlungsversuches der Mächte im Streite zwischen Italien und der Türkei, muß angenommen werden, daß der Krieg, der sich nun schon acht Monate ohne merklige Erfolge der Italiener hinzieht, noch geraume Zeit dauern wird. Der wiederholte Wechsel in den höchsten Kommandostellen der italienischen Armee und Flotte mag zu dem schleppenden Gang der italienischen Operationen mit beigetragen haben, doch darf auch die Unterstützung, die den Türken durch die arabischen Stämme im Innern von Tripolis zuteil wird, in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden. Je länger der Krieg dauert, um so kostspieliger wird für die Italiener die Kriegsführung, da in Tripolis die Preise der Lebensmittel und sämtlicher Bedarfsartikel eine ungeheure Steigerung erfahren haben. So kostet in Tripolis ein Liter Weizen zwei Kronen, der Mietpreis ging stellenweise von 250 Kronen auf 1400 Kronen in die Höhe und der Tagelohn der Eingeborenen hier von 45 Hellern auf 6—7 Kronen.



ich wollte die ganze Organisation in Ihre Hände legen, wenn ich das Gelände kaufe. Meinen Sie, daß man bald anfangen könnte zu arbeiten?“

„Sofort.“

„Und wieviel Arbeiter könnten beschäftigt werden?“

Projekt zustande kam, wuchs seine Popularität ungeheuer, der langerehnte Grafentitel und die Dankbarkeit des Fürsten waren ihm sicher und obendrein dieses Millionengeschäft. Wohltätigkeit ohne Nutzen — nein, das war nichts für ihn. Und dann ging es vielleicht weiter — warum sollte ihn auch sein

Glücksstern, der ihm bisher so treu gewesen, verlassen? Warum sollte sich eine Prinzessin von Waldburg nicht in seinen Sohn verlieben? Und wäre das etwas so Arges, eine Heirat? War er dann nicht Graf Renner und obendrein einer der reichsten Magnaten des Reiches? Also warum nicht? Nur mußten erst die Heiratspläne, die etwa schon geschmiedet wurden, zerstört werden. Die Verbindung Dillingen-Waldburg dürfte nicht zustande kommen. Aber wie diese Kreise stören? Er dachte an Frau v. Stachow und ihren kleinen Roman mit dem damaligen Erbprinzen von Dillingen.

Wie weit wohl schon die Projekte gediehen waren? Er mußte es aus Binden herausbekommen. Er mußte! Und wenn alles gelang, dann vielleicht die Vaterschaft mit dem fürstlichen Hauje — sein unerfütterlicher Ehrgeiz ließ ihn immer weiter denken und diese Gedankenreihe fortspinnen zu Bildern von Größe und leuchtenden Farben.

Am andern Morgen war Renner bereits in Dillingen. Als er im Hotel beim Morgenkaffee die Zeitungen durchlas, fiel ihm im Waldburger General-Anzeiger, einem liberalen Blatte, ein an ziemlich sichtbarer Stelle abgedruckter Artikel auf:

„Eine soziale Tat! Wie wir aus gut informierter Quelle hören, will unser Mitbürger, Herr von Renner, dessen Name ja unseren Lesern als Kandidat der liberalen Partei geläufig sein dürfte, einen energischen Schritt zur Bänderung der durch den ungewöhnlich harten Winter erzeugten Not tun. Herr von Renner wird vermuthlich das Gelände zwischen Adersfeld und Eichsfeld zu Bauzwecken erwerben. Dadurch wäre für Tausende von Arbeitern eine Erwerbsmöglichkeit geschaffen. Und da für diese Baupläne nichts weniger als zwingende Gründe vorliegen, insbesondere eine Ausdehnung unserer Stadt gerade nach jener Richtung am wenigsten anzunehmen ist, muß dieses Projekt besonders anerkannt werden. Herr von Renner gibt einmal ein glänzendes Beispiel, wie sich in Momenten schwerer Not das mobile Kapital in den Dienst der Volkswohlfahrt zu stellen hat.“

Es folgte noch eine lange Lobrede auf Renner und den Schluß bildete, daß man die feste Hoffnung hege, man werde Renner von Seiten der „Waldburg-Dillinger Boden-Kredit-Akt.-Gesellschaft“ keine allzu großen Schwierigkeiten bei der Ausführung seiner vortrefflichen Pläne entgegenstellen.

Sogar der demokratische „Volkswort“ brachte eine Notiz, die darauf hinwies, daß die konservativen Herren, die die Hauptaktionäre und Aufsichtsräte resp. Direktoren der Waldburg-Dillinger Boden-Kredit-Akt.-Ges. wären, hier einmal Gelegenheit hätten, zu beweisen, wie weit sie mit sozialen Ideen befruchtet seien. Oder ob auch in den Zeiten solchen Glanzes das eigene, bereits reichlich gefüllte Portemonnaie im Vordergrund stehe.“

„Meine Herren,“ hatte in einer geheimen Sitzung der Aufsichtsräte der eine der Direktoren ausgeführt, „der Moment ist ernst. Die politische Lage spitzt sich unter dem Druck der Verhältnisse zu. Es würde in den weitesten Kreisen Befremden, ja Entrüstung erregen, wollten wir in diesem Augenblick nicht Entgegenkommen zeigen. Ein gutes Geschäft wäre das allerbesteste.“

Die Folge war, daß das Geschäft sehr zur Zufriedenheit Renners zustande kam. Er hatte — im Verhältnis zu dem Werte — einen Spottpreis bezahlt.

Natürlich folgte auch ein Angriff der gegnerischen Partei. Bereits im Abendblatt erschien ein Artikel im konservativen Organ unter der Spitzmarke: „Ein gutes Geschäft.“

„Es war uns nichts Fremdes,“ stand unter anderem, „daß Herr von Renner ein ausgezeichnetes Geschäftsmann sei. Aber diesmal hat er doch sich selbst übertroffen. Er hat drei Fliegen mit einem Schlag getötet: Er hat sich das Air eines Volkswohltäters gegeben, hat für keine Wahl Propaganda gemacht und obendrein ein glänzendes Geschäft gemacht. Dessen wir, daß wenigstens die Wohltat wirklich auch den Hilfsbedürftigen und nicht nur Herrn von Renner zugute kommt. Jedenfalls wollen wir uns der Tatsache nicht verschließen, daß die vielgescholtenen, konservativen Herren, die Herrn v. Renner das Gelände zu einem lächerlichen Preise überließen, die Kosten des liberalen Edelmutus tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Titanic“

Ein schimmernder Palast auf schaumgekrönten Wogen,
So kommst Du frei und stark, „Titanic“, hergezogen,
Du trägst fürwahr mit Recht den Namen des Titans!
Die Meeresstraße, die Columbus einst gewies,
Durchfurcht der stolze Kiel des königlichen Riesen
Uns blaue Band des Ozeans.

Wir sehn den dunklen Rauch aus deinen Schloten dampfen,
Wir hören unter dir schwer die Maschinen stampfen,
Bewundernd beugen wir uns vor dem Menschengeist,
Der Meere überbrückt, der keine Schranken achlet,
Die Kräfte der Natur als Sklaven nur betrachtet,
Die er in eigene Bahnen wehlet.

Was kann dich, stolzes Schiff, in deinem Laufe hemmen?
Du siegst der Möwe gleich auf weißen Wellenkämmen
Mit Pfeilgeschwindigkeit dem Ziel im Westen zu.
Vom Maße siegesfroh Britanniens Farben wehen,
Kein Fahrzeug hat die Welt bis jetzt gleich dir gesehen —
Wo ist ein Schiff so schön wie du?

Die Frühlingsnacht steigt auf mit ihrem Sternenhimmel,
In deinen Sälen herrscht noch fröhliches Gewimmel,
Musik ertönt an Bord, man rüftet sich zum Tanz —
Kajütenfenster hell wie blanke Augen leuchten,
Es flirt ihr Goldreflex auf dunklen Meeresfluchten,
Wetteifernd mit des Mondes Glanz.

Der Tod steht schon am Bug — und keiner ahnt es drinnen.
Mit leerem Blick steht er sein Stundenglas verrinnen . . .
Ein grauer Schatten zieht gigantisch vor ihm her.
Nichts läßt den festen Bau in seinem Rumpf erbeben,
Und doch zählt schon der Tod die tausend Menschenleben,
Die ihm gehören — und dem Meer!

Ein Eisberg hemmt die Fahrt, von Norden abgetrieben,
Die Scholle hält dich nicht — die Eiskristalle stieben!
Du bahnst dir deinen Weg, du hast Titanenmut!
Ein Splittern, Krachen — jäh aufbäumst du, wie im Jorne!
Und langsam neiget sich dein stolzer Bug nach vorne,
Und langsam sinkst du in die Flut . . .

Und durch das Angstgeschrei ertönt ein höhrend Lachen:
„Ihr baut! Ein Hauch von uns läßt Eure Planen krachen,
Zermalmt, was ihr geschafft in nimmerlatter Eier!
Wir sind beständig nur und groß! Vor unster Stärke
Erbebet Menschenmacht, erzittern Menschenwerke —
Titanen sind nur wir!“

Günther Krebs.

Rätsel.

1. Rätselsprung.

gen	läh	gen	de	er	ie	fel	sch
auf	den	her	mel	der	er	mit	den
am	hei	sch	wah	ten	ten	ne	hin
wah	zur	hin	ten	her	ter	seigt	ge
fel	fel	ten	auch	verb	un	der	mit
im	im	galt	ten	ten	ten	verich	sch
den	den	den	her	ter	ter	ne	wie
le	ne	ge	nen	her	ne	un	im

2. Rätsel.

Die Wolke ist mein Väterlein. — Der Wind, der soll mein Vater sein. — Mein Sohn, das ist der süße Bach. — Die Frucht folgt mir als Tochter nach. — Der Regenbogen ist mein Zeit. — Die Erde meine Ruhezeit. — Der Mensch der ist mein Blagezeit. — Der mich bald gel'n, bald kommen heit.

Stimme müssen untergehen. — Sollen Stämme sich erheben. — 1. Regen. — Das ist der Baum, der mich umgibt. — Sticht der Baum mich im Rücken. — Stiegen Stämme mit Behälter. — Stiegen Stämme auf zur Hüfte. — Stiegen Stämme im fernem Lande. — Stiegen Stämme

Gemeinnütziges.

Eichenmübel. Das Braunbeizen und Waschen geschmierter Eichenmübel wird wie folgt vorgenommen. Die Mübel werden erst mit einem dünnen Firnis, aus gebrannter Umbra und Leinöl bestehend, überzogen und ein paar Tage stehen gelassen, damit der Firnis trocknet. Dann überzieht man die Mübel mittels Pinsels mit einer Mischung gleicher Teile von Bernsteinsäure und von einer konzentrierten Lösung von Bienenwachs in Terpentinöl. Schließlich werden die Mübel mit einer scharfen Möbelbürste bearbeitet.

Hautwunden. Zum Verschließen von Hautwunden wird bekanntlich vielfach Kollodium, d. i. eine Lösung von Schießbaum-

wolle und Kether, angewendet. Einen elastischen und angenehmeren Verschluß soll eine Auflösung von Gummi elastikum in Kether geben. Diese Lösung wird, da Kautschuk an sich in Kether minder löslich ist, vermittelst durch einen kleinen Zusatz von Oxalsäure.

Tintenstede entfernt man aus Papier und ungefärbten Stoffen am sichersten und raschesten mit Chloralkalilösung, aus Dingen aus Holz durch verdünnte Schwefelsäure. Nach Anwendung der letzteren muß man sofort mit Wasser nachwaschen, da sonst leicht eine unangenehme bräunliche Färbung an der bearbeiteten Stelle entsteht und haften bleibt.

Griechische Suppe. In $\frac{1}{2}$ Liter siedende Milch mit 66 Gramm Butter rühre über dem Feuer 126 Gramm Grießmehl hinein, so lange bis die Masse sich von der Pfanne löst. Lasse sie erkalten und schlage nach und nach 8 Eier daran, vermischt etwas Salz und Pfeffer und lege mit einem Kaffeelöffel kleine Klümpchen in kochende Fleischbrühe, laß einige Male rasch aufsteigen und rühre an.

Ungarisches Heckeressen. Das zerhackene Fleisch vermischt man mit einem Teelöffel Fleischextrakt (in etwas Wasser aufgelöst), einem Glase Rotwein, 2 ganzen Eiern und 2 Eibottichen, einer gehackten Zwiebel, etwas Champignons, Salz und dem nötigen Senf. Ist alles gut vermischt, so bädt man die Farce in einer angenehmen Form bei gelinder Hitze etwa eine halbe Stunde und gibt irgend einen pikanten Beizug dazu.

Kannadobombe. $\frac{1}{2}$ frisch geschälte Ananas werden in Scheiben geschnitten. An diese gibt man ein halbes Liter dünnen, heißen Puderzucker und läßt sie etwa zwei Stunden stehen. Man gießt diesen Saft durch ein Sieb und rührt ihn mit acht Eigelb und den in Würfel geschnittenen Ananasscheiben auf dem Feuer bis zum Kochen; zieht, wenn die Masse halb erkalte ist, ein halbes Liter gut geschlagener Sahne darunter und füllt die Masse in eine glatte Bombenform. Man bedeckt sie erst mit Papier, dann mit dem Deckel, den man ringsum mit Butter bestreicht, um ein Eindringen des Salzwassers zu vermeiden. Man umgibt die Form von allen Seiten mit fein gestrichenem Eis und Ammoniakgestrichsalz und läßt sie darin etwa 2-2 $\frac{1}{2}$ Stunden gefrieren. Sie wird gestürzt und mit Eiswasser serviert.

Schmerzmittel. Fleischige Gurken, keine bitteren, werden geschält und der Länge nach durchgeschnitten. Die Kernmasse wird entfernt, worauf die Gurken in längliche Stücke geteilt und in heißer Butter, mit Fleischbrühe, Salz, Gewürz, etwas Pratenjus oder Fleischextrakt, langsam kurz weich geschmort werden. Die kurz gehaltenen Gurken wird mit einem Eigelb abgezogen, oder man schneidet mit Butter geknetetes Mehl unter die Gurken der Schmorzeit. Es schmeckt vorzüglich, wenn man noch etwas Öl zusetzt hat. Um die Gurken draun zu schmoren, gibt man die Gurkenstücke in geröstete Speckwürfel, die mit gehackten Zwiebeln angebraten werden, dämpft sie draun, gibt Fleischbrühe, Salz, Pfeffer und Pratenjus dazu und zum Abschmecken etwas Most.

Lustige Ecke

Auf Umwegen. (Bild untenstehend.) „Vater Onkel, kannst Du mir nicht die 30 Mark wiedergeben?“ — „Wie? Welche 30 Mark?“ — „Nun, ich meine die 30 Mark, welche ich Dir am nächsten Ersten gern leihen möchte!“ — — —



Begreiflich.

„Angeklagter, Sie haben sich schon wieder in einen Widerspruch verwickelt.“

„Woh! Der Richter, das Leben ist ja so voll von Widersprüchen.“

Im Gebirge.

Freunde: „Weshalb bleiben Sie denn stehen; ist da eine gefährliche Stelle?“

Führer: „Ja, und da wollt ich halt bitten, mich jetzt zu bezahlen!“

Darum.

„Ich begreife nicht, daß der Chef jetzt immer so schlecht angelegt ist!“ — „Ich schon! Er hat mir nämlich versprochen, daß er mich aufbesetzt, wenn er einmal gut angelegt ist!“



Zarter Wink.

Er: „Ich liebe Sie mehr, als Worte zu sagen vermögen!“

Sie (leise): „Na, es gibt doch noch andere Mittel und Wege!“